

Kommentar aus Sicht eines Literaturwissenschaftlers

2004 fing alles an. Die DFG stellte erstmals Sondermittel zur Verfügung, um den bundesweiten Zugriff auf umfangreiche elektronische Datensammlungen zu ermöglichen. Die Ära der Nationallizenzen war eingeleitet, denn das wissenschaftliche Informationssystem in der Bundesrepublik Deutschland drohte zu veralten, unzeitgemäß zu werden und die Forschung vom digitalen Datenstrom abzuschneiden. Es war allenthalben zu hören, dass Deutschland den Anschluss zu verlieren drohe.

Die Argumente fielen auf fruchtbaren Boden, und bis heute konnte die DFG ca. 140 Nationallizenzen für einen Gesamtwert von mehr als 100 Millionen Euro erwerben. Die Produkte, die gekauft wurden, mussten unmittelbar einsatzfähig sein und hohen Qualitätsanforderungen hinsichtlich der Recherchierbarkeit und der Darstellung der Daten genügen. Zu den Produkten gehören »Elsevier Journal Backfiles on ScienceDirect 1907–2002«, »Wiley InterScience Backfile Collections 1832–2005«, das »Corpus de la première littérature francophone de l’Afrique noire« und das »Teatro Espagnol del Siglo de Oro«, aber beispielsweise nicht die »Digitale Bibliothek Deutscher Klassiker« oder »Luthers Werke nach der Weimarer Ausgabe«.

Sicherlich wäre es wünschenswert gewesen, auch die Deutschen Klassiker und Luther digital zu haben, aber die Recherchierbarkeit war nicht zufriedenstellend, und die Lektüre der literarischen Texte am Bildschirm dürfte bis heute nicht der Regelfall sein. Warum aber dann das »Corpus de la première littérature francophone de l’Afrique noire«? Die Begründung ist denkbar einfach: Die deutschen Klassiker und die Werke Luthers stehen in jeder deutschen Bibliothek, die Texte afrikanischer Autoren französischer Sprache sind hingegen eine Rarität. Ganz anders war die Entscheidungssituation in den Natur- und Technikwissenschaften: Hier ging es vor allem um die lückenlose digitale Verfügbarkeit der Fachzeitschriften. Scheiterte der Erwerb in diesem Fächerspektrum allenfalls an den Kosten, fehlte es in den Geisteswissenschaften – übrigens bis heute – an einem breiten Angebot.

Die Analyse macht deutlich, dass die Angebots- und Marktlage bei vorgefertigten digitalen Ressourcen einen systematischen Erwerb, z. B. mit dem Ziel, alle Fachzeitschriften bis zu einem bestimmten Erscheinungsdatum elektronisch zur Verfügung zu stellen, nicht möglich machte und macht. Hier zeigt sich eine Schwäche der Lizenzierungsstrategie, denn die

Abhängigkeit vom Angebot der (kommerziellen) Anbieter muss zwangsläufig beim Durchgang durch die erworbenen Lizenzen den Eindruck einer gewissen Beliebigkeit hinterlassen. Im Gegensatz zur klassischen wissenschaftlichen Bibliothek erscheint daher das digitale Angebot noch immer lückenhaft. Es ist zudem schwer erreichbar, nicht nur wegen der Autorisierungs- und Authentisierungsstrategien, die jeder Benutzung vorausgehen, sondern auch wegen der produktabhängigen, stets wechselnden Benutzungsoberflächen. Vielfach bedeutet dies, dass die Möglichkeiten der Nationallizenzen bei vielen potentiellen Nutzern noch nicht angekommen sind und damit auch nur bedingt Eingang in die Lehre gefunden haben.

Gleichwohl war und ist der Erwerb von Nationallizenzen zukunftsweisend und visionär, denn er wird von der Grundidee geleitet, dass wissenschaftliche Erkenntnis und wissenschaftliche Primärdaten (z. B. das »Teatro Espagnol del Siglo de Oro«) ortsunabhängig, zeitunabhängig und möglichst umfassend verfügbar sein sollten. Diese Initiative ist in eine Gesamtstrategie eingebettet. Die ersten strategischen Überlegungen legte der Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (kurz AWBI) der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Verein mit dem Unterausschuss für Informationsmanagement schon am 11./12. März 2004 vor. In einer Klausurtagung (2005) wurde daraus ein Positionspapier des AWBI, das sich das Präsidium der DFG zu eigen gemacht hat. Ergebnis dieser Initiative ist eine langfristige Strategie bis 2015, die mit einer signifikanten Aufstockung der finanziellen Ressourcen verbunden ist. Im Klartext: Es besteht jetzt die einmalige historische Chance, systematisch – und ich betone systematisch – ein integriertes digitales Informations(versorgungs)system in der Bundesrepublik Deutschland aufzubauen.

Zentrale Bausteine dieser Strategie sind: (1) der Erwerb von abgeschlossenen Nationallizenzen 2004 bis 2010, (2) der Erwerb von laufenden Nationallizenzen für Zeitschriften (2008 bis 2010), (3) der Erwerb von multinationalen Lizenzen im Rahmen von »Knowledge Exchange« und (4) die Ablösung der Nationallizenzen durch bundesweite Beteiligungsmodelle im Kontext der Allianz-Initiative »Digitale Information«.

Für Forschung und Lehre in Deutschland stellen die wachsende Vernetzung digitaler Informationssysteme,



Foto: Schilling

Hans-Jochen Schiewer

Erwerb von Nationallizenzen zukunftsweisend

systematischer Aufbau eines integrierten digitalen Informations(versorgungs)systems

der veränderte Rahmen des wissenschaftlichen Publizierens und Kommunizierens sowie die strukturellen Neuausrichtungen im Hochschulbereich wesentliche Faktoren der Umgestaltung dar. Die einzelnen Fächerkulturen entwickeln sich dabei mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Mittelfristig werden aber alle Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen erwarten – seien es Geistes-, Sozial-, Technik- oder Naturwissenschaftler –, dass sie Unterstützung beim digitalen Zugang zu Publikationen, bei der fachlichen Erschließung von Informationsräumen sowie der Verwaltung und Vernetzung von Forschungsdaten und elektronischen Lehrmodulen erhalten. Voraussetzung dafür werden überregional integrierte digitale Informationsumgebungen sein, die standortübergreifend den Zugriff auf ein zunehmend vollständiges Corpus aktueller Forschungsliteratur, digitalisierter Datenquellen, E-Learning-Materialien und virtueller Forschungsverbünde ermöglichen.

Daher müssen sich die heute noch weitgehend getrennt operierenden Bibliotheken, Archive und Fachinformationseinrichtungen mit überregionaler Ausstrahlung zu einem kohärenten Gesamtsystem der digitalen Informationsversorgung für die Wissenschaft vernetzen. Die Zeit des institutionsbezogenen Denkens und der Beanspruchung eines Informationsmonopols in bestimmten Bereichen muss vorbei sein!

Durch die Schaffung einer Arbeitsumwelt, in der die digitalen Kanäle, sowohl bei der Beschaffung wissenschaftlicher Information als auch bei deren Analyse sowie der Publikation wissenschaftlicher Ergebnisse zum Standardmedium der Forschung werden, werden die Bibliotheken zu Trägern des E-Science-Gedankens.

Mit Blick auf die erwartbaren Finanzmittel seitens der Wissenschaftsorganisationen, der Länder und des Bundes ist es vollkommen berechtigt, von einer Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder, aber vor allem der DFG und der anderen Wissenschaftsorganisationen zu sprechen, und zwar einer Exzellenzinitiative zur digitalen Spitzenversorgung der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, aber auch aller Lehrenden und Lernenden im Bereich der höheren Bildung. Die Lizenzierung auf nationaler Ebene muss daher systematisch ausgebaut und weiterentwickelt werden, denn im Verbund mit lokalen Angeboten und den Angeboten der Konsortien geben sie jeder und jedem, die und der zu forschen vermag, die Lizenz zum Forschen.

DER VERFASSER

Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer ist Rektor der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Fahnbergplatz, 79085 Freiburg, Mail: rektor@uni-freiburg.de